



3W
\$
W

SINNEN UND FORSCHEN

Studien aus den Grenzgebieten des Sein

Heft 1

DER TRAUM

in tiefenpsychologischer und okkultur Bedeutung

von KARL SPIESBERGER

URANUS-VERLAG MEMMINGEN (Bayr. Allgäu)

SINNEN UND FORSCHEN

Studien aus den Grenzgebieten des Sein

von

Karl Spiesberger

I

Der Traum
in tiefenpsychologischer und okkulten
Bedeutung

URANUS-Verlag Memmingen/Bayern

PBSW 25



1988. 2537

(6 3133)

Copyright 1950

by Uranus-Verlag Memmingen/Bayern

Alle Rechte — einschl. das der Übersetzung — vorbehalten

Sind wir nicht Bürger zweier Welten? — Leben nicht zwei Wesenheiten in uns, die sich auf grundverschiedenen Erlebnis-Sphären bewegen? Beherrschen uns nicht zwei gesonderte Bewußtseinszustände, welche im Rhythmus von Schlaf und Wachen ständig wechseln? —

Jede Nacht betreten wir das geheimnisvolle Reich des Traumes, lassen uns von seinen Gaukelkünsten faszinieren, beglücken, beunruhigen, quälen. Meist sind es nur kümmerliche Fragmente fetzenhaften Erinnerns, die wir herüberretten — oder das dunkle Empfinden eines dumpfen Gefühles, daß irgendetwas sich ereignet haben muß, daß etwas mit uns vorgegangen. Oft fehlt auch dies, wodurch verständlich wird, wenn manche behaupten, noch nie im Leben geträumt zu haben.

Lange wurde der Traum als etwas Nebensächliches, absolut Sinn- und Wertloses abgetan. Man achtete seiner nicht. Wer es tat, galt für rückständig, einfältig, abergläubisch. Wem, aus der Reihe der Wissenschaftler und aufgeklärter, gebildeter Laien, wäre es in den Sinn gekommen, seiner unverständlichen Bildersprache mit ihrem krausen Kunterbunt, irgendwelche Bedeutung beizumessen. Die angebliche Entschleierung dieses Wirrwarrs überließ man mit mitleidigem Lächeln Okkultisten und sonstigen Phantasten. Jeder, der auf den gesunden Menschenverstand schwur, fand es unter seiner Würde, sich mit solchen Abfallprodukten eines kontrollos arbeitenden Gehirnes zu beschäftigen. 'Träume sind Schäume', hieß die Losung einer Zeit, welche die menschliche Seele aus den Hörsälen verwies.

Mochte immerhin der allmächtige Zufall hartnäckig schwer zu leugnende Zusammenhänge zwischen Traum und Tag-Erleben aufzeigen, man achtete nicht darauf, wollte es einfach nicht wahrhaben.

So ist es als wahrhaft kopernikanische Tat zu werten, daß der 1856 geborene Wiener Arzt Siegfried Freud den Mut aufbrachte, entgegen der Meinung seiner Zeit, sich eingehendst mit dem Traum und dessen

Symbolik zu beschäftigen und die Erfahrungen hieraus in seiner Praxis therapeutisch zu benutzen.

Damit war die Vormachtstellung des Wachbewußten gebrochen. Das Unterbewußtsein rückte erstmalig in das Blickfeld exakt-wissenschaftlicher Betrachtung, und der Traum war der sicherste und nächste Weg zu diesen bisher kaum betretenen Gefilden.

Den Traumzustand erkannte Freud sehr richtig als Mittler zwischen Wachdenken und Unbewußtem.

Leider kann dem Begründer der Psychoanalyse der Vorwurf der Einseitigkeit nicht erspart bleiben. Das von ihm geschaffene System wurzelt zu sehr im Nur-Sexuellen. Aus jedem Traum spricht für ihn sinnliches Verlangen, sprechen heinliche, zumeist nicht eingestandene oder gewaltsam verdrängte Wünsche unserer Triebnatur.

Mit dieser Auffassung geriet er in Gegensatz zu seinem vierzehn Jahre jüngeren Zeitgenossen und Schüler Alfred Adler, dem Schöpfer der Individualpsychologie.

Huldigte ersterer einem Pan-Sexualismus, sind es für ihn die Gegensätze zwischen dem Lust- und dem Realitätsprinzip, zwischen der Libido und der Anpassung an Gesetz, Moral usw., — so führt letzterer alles auf den Gegensatz zwischen Wollen und Können zurück; der Wille zur Macht einzig und allein ist es, das Streben, sich durchzusetzen.

Für Adler bedeutet also der Traum die mehr oder minder geglückte Erfüllung des im Alltag geduckten Machtbewußtseins. In jedem Falle ist das Machtverlangen das Primäre, selbst dort, wo scheinbar zweifelsfrei sexuelle Motive zutage treten, denn Adler zufolge ist auch die gegenseitige Anziehung der Geschlechter ein Kämpfen, ein Ringen um die Vormachtstellung. Die sexuelle Potenz ist ihm Machtfaktor.

In der Hauptsache hält er den Traum für ein krankhaftes Produkt.

Bestimmt liegt einer großen Zahl von Neurosen, besonders in jüngeren Jahren, nichterfülltes Geltungsstreben zugrunde. Der richtig analysierte Traum vermag ohne weiteres die krankmachenden Ursachen in den verborgenen Seelentiefen aufzuhellen, denn oft schildert er Situationen, die wir nicht wahrhaben wollen. Man spricht auch von ihm als einem Reinigungsprozeß der Seele. —

Wie sich nun Adlers Theorie in zahlreichen Fällen bewahrheitet, bewährt sich auch Freuds Behauptung von der Allmacht des Sexus, der Libido, bei vielen Individuen, insonderheit bei niederen, trieb-

verhafteten Naturen. In den ersten Jahren der Psychoanalyse mag dies sogar noch stärker seinen Ausdruck gefunden haben. Die Menschen lebten in jenen Tagen vor den beiden Weltbränden unbeschwerter, bar drückender materieller Lasten, wie wir sie etwa kennen. Der Großteil der damaligen Generation neigte zu Wohleben, Genußsucht und Verweichlichung. Heute spricht man bezeichnend von der sogenannten „Plüschkultur“ jener Zeitepoche, welche zugleich ein Übermaß an Muckertum, Scheinheiligkeit und Heuchelei hinter ihrer untadelig scheinenden Moralfassade barg.

Mögen immerhin — besonders für den Durchschnittsmenschen — Gier nach Befriedigung des Trieb sinnlichen und der Wunsch nach Erlangung von Einfluß und Macht eine das Traumleben ständig speisende Quelle sein und ungezählte Nachtgesichte auf dieser Basis ihre Enträtselung finden — zu vieles bleibt noch, dem die beiden vorgenannten Motive nicht unterschoben werden können, obgleich jene Schulen oft versuchen, auch diese Traumkategorie in das Prokrustosbett ihrer Deutungsregeln zu zwängen.

Als Vertreter der exakten Wissenschaft erkannte dies Fehlende vor allem der Schweizer Arzt C. G. Jung. Für ihn ist der Traum die Selbstdarstellung der aktiven Lage des Unterbewußten in symbolhafter Form; und dieses Unbewußte ist ihm nicht mehr die Rumpelkammer, die Kloake Freud'scher Schule, ihm ist es der Quellgrund, dem die Urbilder entsteigen, die schöpferischen Kräfte eines großen „Innen“.

Während Freud und Adler nur von einem persönlichen Unterbewußten sprechen, aus dessen Inhalt sich Träume formen, prägte Jung bekanntlich den erweiternden Begriff vom „Kollektiven Unbewußten“, damit auf ein Substrat, auf eine Seelenschicht weisend, an der wir alle — über Rasse-, Kultur- und Bewußtseinsunterschiede hinaus — gemeinsamen Anteil haben. Es handelt sich, mit Jungs Worten, „rein psychologisch genommen — um gemeinsame Instinkte des Vorstellens und des Handelns“. Dieses kollektive Unbewußte, mit seinen in ihm ruhenden Urbildern, den oft zitierten Archetypen, seinen Bewußtseinsinhalten an Menschheitserfahrung, dem urtümlichen Instinkt der Volks- und Familienseele, usw., gestattet Jung und seiner Schule schier unbegrenzte Möglichkeiten der Traumauswertung.

Sie leugnen ferner keineswegs die Verdrängungstheorie ihrer Vorläufer. Sie gehen sogar darüber hinaus; denn nicht nur Schlechtes, — sagen sie — auch ungelebte Werte sinken hinab ins Unbewußte.

Desgleichen wurzeln die Bedürfnisse religiöser Natur im Urtrieb, vom modernen Menschen leider verdrängt.

Obzwar sich Jung strickstens verwahrt, sein System mit Metaphysik in Beziehung zu setzen, schlug er dennoch ungewollt die Brücke, die zwangsläufig dahin führt.

Spricht doch der moderne Tiefenpsychologe Jungscher Prägung von einem „Urwissen der Welt“, welches durch die Erfahrungen jeder neu hinzukommenden Generation an Bereicherung erfährt.

Von diesem großen Unbewußten besitzen wir jeder einen Teil. Wir schöpfen einfach aus dem gigantischen seelischen Reservoir, vermöge jenes in uns wesenden kollektiven Unbewußten.

Der Gedanke klingt nicht neu und hat in den Lehren der Theosophie längst seinen Ausdruck gefunden. Nehmen wir nur die Gruppenseele. Auch diese sammelt und verwertet die Eindrücke unzähliger Generationen und übermittelt dies Erfahrungsgut ihrerseits wiederum als Instinkt, wie ich in meiner Studie über die Tierseele näher dargelegt habe.*)

Auch die Akasha-Chronik, das „Gedächtnis des Logos“, kann bis zu einem gewissen Grade als Parallele angesprochen werden.

Keineswegs soll dieser Vergleich den Gegenstand einer Polemik bilden. Es ist begrüßenswert, daß sich die Menschheit auch solche Wege bahnt, welche bar allen Glaubens, aller Überlieferung, dennoch in dieselbe Richtung führen; daß sie — weit entfernt es zu wollen und es zuzugeben — in ihren neuesten Entdeckungen Spuren „uralter Weisheit“ findet.

Ehe wir in unseren Betrachtungen weiter gehen, sei an einem Beispiel aus der psychoanalytischen Traumpraxis gezeigt, wie grundverschieden die drei großen Schulen die Traumsymbolik beurteilen.

Einem jungen Mann träumte, er liege mit seiner Mutter im Bette. Plötzlich wurde die Mutter immer größer, wuchs ins Riesenhafte und nahm schließlich allen Raum ein, bis er zuletzt, völlig verdrängt, aus dem Bette fiel.

Die Deutung nach Freud: Einwandfreier Ödipus-Komplex. Daß der urgeheime Wunsch, das Verruchte nicht Tat wurde, dafür sorgte der „innere Zensor“; denn selbst im Unterbewußten, selbst im Traume ist, nach Freud, unseren unerlaubten Regungen eine Grenze gezogen, analog unserem Gewissen, was später ein anderer Traum-

*) Sinnen und Forschen: „Das Problem der Tierseele in psychologischer, parapsychologischer und esoterischer Betrachtung.“

forscher, der Arzt Dr. Wilhelm Stekel ebenfalls deutlich aussprach, dem der Traum, „der Strom der Seele ist, der durch das Filter des Gewissens aus unerforschter Tiefe in die Höhe steigt.“

Nun die Auswertung der Schule Adlers: Von einem widernatürlichen Trieb keine Spur. Machtstreben, Machtkampf einzig und allein liegt dem Traum zugrunde. Was insofern auch stimmte, da — wie es sich herausstellte — die Mutter eine äußerst energische Frau war, welche die Alleinherrschaft im Hause führte und keinen anderen Willen neben sich duldete.

Obgleich das System Adlers einen realen Kern aus diesem Traum herauszuschälen wußte, gibt sich die Methode Jungs damit nicht zufrieden.

Nicht die Traumgestalt der leiblichen Mutter ist es, die den Träumenden quält, — der Archetypus, das Urbild des Mütterlichen an sich entstieg symbolhaft unbewußten Gründen. Das Mutterhafte in der eigenen Seele! Das Muttergebundene des Mannes, der in den Tiefen seines Unterbewußten ein der Mutter bedürftiges Kind geblieben ist. — Das Mutterhafte ist das treibende Moment in ihm, das ihn vollkommen beherrscht, dessen er sich nicht erwehren kann. Das Urhaft-Mütterliche ist in seinem Seelenraum zu groß geworden und sucht ihn vollends zu verdrängen.

Dieser auf den ersten Blick anscheinend sexuell betonte Traum, symbolisiert in seiner letzten Folgerung demnach die Muttergebundenheit des Träumers. Wie sich ergab, stand der, an einer schweren Neurose Erkrankte völlig unter dem Einfluß seiner willensstarken Mutter. Unselbstständig wie ein Kind, ohne eigene Initiative, ließ er sich von ihr leiten, ließ sich hegen und pflegen.

Dieser Traumvorgang hätte aber auch zu einem anderen Bilde greifen können, etwa dem einer immer größer werdenden Spinne. Letztgenannte stellt in der Ursymbolik das Mütterliche dar, das Eingespanntsein in das mütterliche Seelennetz.

Wir ersehen hieraus bereits die Sphinxnatur des Traumes und seiner Deutungsmöglichkeiten.

Aber damit ist seine Problematik noch lange nicht erschöpft. Weder individuelles Unterbewußtsein noch das kollektive Unbewußte vermögen die letzten Rätsel des Traumgeheimnisses zu lösen.

Gewisse Traumbilder erheischen eine metaphysische Lösung, die ihnen die rationale Traumforschung aber versagen muß, will sie ihr derzeitiges Lehrgebäude nicht erschüttern.

Erfreulicherweise setzten sich unvoreingenommene Forscher über bestehende Vorurteile hinweg und stießen kühn ins Transzendente vor. Ist für Freud der Traum die „via regia, die königliche Straße zum Unterbewußten“, so ist für den hannoveranischen Nervenarzt Dr. Georg Lomer, — der sich aufgrund eigener Erlebnisse vom Materialisten zum Okkultisten durchgerungen — der Traum „das erste Tor ins Jenseits“. Mit dieser Erkenntnis befindet sich der exakte Mediziner im völligen Einklang mit der esoterischen Forschung und bestätigt die Ansicht Leadbeaters, welche sagt: „Was zuerst nur Traum erscheint, kann das Portal sein, welches den Zutritt zu jenem höheren Reich gestattet, wo allein wahre Vision möglich ist.“ —

Wenden wir uns nun dem Traume selbst und seinen formbizarren Erscheinungen zu.

Vor allem interessiert, wie überhaupt ein Traum zustande kommt. Hierüber herrscht ziemliche Einigkeit in den verschiedenen Lagern. Jegliches Traumerleben beruht auf Reizwirkung, von innen oder von außen stammend. Diese kann physischen oder psychischen Ursprungs sein. Innerkörperliche Zustände oder Sinnesreize, hervorgerufen durch Einwirkungen der Außenwelt — andererseits Spannungen seelischer Natur, welche im Traum nach Lösung, nach Entspannung drängen.

Befassen wir uns vorerst kurz mit den häufig auftretenden Leibreiz-Träumen. Sie wurzeln, wie der Name sagt, im Leiblichen. Schon eine schlechte Körperlage kann unangenehme Traumbilder auslösen. — Ein harmloser Lichtreiz wird in der Traumvorstellung zur gefährlichen Feuersbrunst; ein kalter Luftzug zaubert unter Umständen eine Winterlandschaft hervor; irgendwelcher bedeutungslose Lärm schwillt zum Donner oder Schlachtgetöse.

Man sieht hieraus, wie das Unterbewußtsein auf körperliche Reize sogleich mit maßlos übertriebenen Szenen antwortet. Überspitzen, Übersteigern ist dem gewöhnlichen Traum fast durchwegs eigen. Was bei seiner Auswertung stets berücksichtigt werden sollte. In der Regel ist immer ein gehöriger Abstrich, eine weitgehende Milderung am Platze.

Als Leibreizträume sind ferner sämtliche durch körperliche Indisposition hervorgerufenen Traumhandlungen anzusprechen; wobei sich der Traum oft eigenartigster Symbole bedient, wie die Beobachtungen maßgebender Forscher beweisen.

Wer von einem langen dunklen Gang oder einer U-Bahn träumt, mit dessen Darm scheint es nicht gut bestellt, ähnliches gilt für seinen Kopf, erblickt er in einer Dachkammer Spinnweben. Noch schlimmer, sieht er ein Gebäude, welches baufällig oder gar vor seinen Blicken zusammenstürzt, dann besteht Gefahr für das allgemeine körperliche Wohl. Übel bestellt kann es mit den Augen sein, zeigen sich Fensterscheiben, nicht rein und klar, noch bedenklicher, gehen sie in Scherben.

Ohne also auf den Körper oder bestimmte Organe direkt hinzu weisen, warnt der Traum durch vergleichende, meist sehr treffende Bilder. Zum Beispiel symbolisiert er den Magen als Küche, wie Dr. Lomer feststellte.

Nahezu unerschöpflich ist die Phantasie des Unterbewußten, gilt es Vorgänge aus der sexuellen Sphäre zu versinnbildlichen.

Alles, was irgendwie an Form und Handlung symbolhaft an geschlechtliche Vorgänge erinnert, zieht es heran. — Andererseits darf wieder nicht vergessen werden, daß es zwischendurch scheinbar Sexuelles darstellt, ohne damit Sexuelles zu meinen. Es verfährt hierbei nicht anders als unser wachbewußtes Verstandesdenken, wenn es Geschehnisse oder Gegenstände mit Bezeichnungen belegt, die an Erotisches oder Sexuelles mahnen. Denken wir nur an die Jungfräuliche oder die Mutter Erde, ferner an die vielen allegorischen Bezeichnungen der Alchemisten; wenn sie vom Brautbett, der chymischen Hochzeit und dergleichen sprechen.

Neben den körperlichen Reizwirkungen, sind es in weitaus größerem Maße Reiz- und Spannungszustände seelischen Ursprungs, welche das Gros unserer Träume gestalten. Was an nicht erfüllten, uneingestandenem oder gar gewaltsam verdrängten Wünschen, Plänen und Begierden in uns lebt, was uns bewußt oder unbewußt bewegt, ängstigt, martert, was an Hoffen, Sorgen, Befürchtungen und dergleichen den Inhalt unserer Seele bildet, nicht minder unsere Schwächen, Mängel und Verkehrtheiten — entsteigt dem Nachtpol unserer Selbstheit, und das „Es“ spricht zum „Ich“. Spricht in einer Sprache, die unserem Tagesdenken völlig fremd und ungeläufig. Was kostet es nicht an Mühe, an Überlegung, an Einfühlung, aus der tollen, jeder Logik höhrenden Wirrheit einen vernünftigen Sinn herauszuschälen; einen Rat, eine Warnung oder die ungeschminkte Aufhellung unserer innersten verborgensten Charakterseite zu erkennen. Zweifellos hat der Psychoanalytiker in mancher Hinsicht

recht, wenn er den Traum als einen Reinigungsprozeß bezeichnet, als ein Abreagieren der Seele.

Wie erwähnt, falsch wäre es, wörtlich zu nehmen, was der Traum uns zeigt. Manchmal meint er sogar das krasse Gegenteil, gestaltet Sinnbilder der Freude für bevorstehendes Leid und umgekehrt. Hin und wieder greift er zu äußerst drastischen Maßnahmen und setzt abstrakte Bildsymbole in konkrete Handlungen um.

Ein Mensch, dem im Leben nichts recht gelingen will, oder wie das Sprichwort sagt: auf keinen grünen Zweig kommt, — kann sich im Traum tatsächlich um einen grünen Zweig abmühen oder vergeblich nach einem sicheren Aste greifen. —

Reißt sich ein junger Mann ein Auge aus und wirft es auf ein hübsches Mädchen, ist dies nicht weiter schlimm, er hat eben ein Auge auf es geworfen. Und fängt die Schöne plötzlich Feuer und steht lichterloh in Flammen, ist dies ebenfalls kein Grund sich zu entsetzen. Sie ist lediglich für ihn entbrannt.

Traumhandlungen, die an Sprichwörter, volkstümliche Redensarten und Allegorien erinnern, sind vermöge dieses Schlüssels unschwer zu entziffern.

Noch vieler anderer ins Auge fallende Symbole bedient sich der geheimnisvolle Regisseur in uns. Alles, was z. B. mit Steigen in Beziehung steht, wie Stiegen, Treppen, Leitern, Bergeshänge und Ähnliches, besagt, daß dem Träumenden sein Vorwärtskommen, sein Aufstieg in irgendeiner Form stark beschäftigt. Nun ist es von Wichtigkeit, wie der Vorgang des Steigens, des Kletterns oder Klimmens sich vollzieht, ob leicht oder beschwerlich oder ob sich ihm gar unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstemmen.

Träumt jemand etwa, er klimme mühsam einen Berg hinan und wird knapp vor dem Ziel wieder zurückgeworfen und ihm vielleicht sogar noch nahe gelegt, von seinem Vorhaben abzustehen und einen anderen Weg zu wählen, ist dies ein trübes Zeichen für seine Belange. Esoterisch beurteilt, könnte unter gewissen Voraussetzungen auch auf eine geistige Unreife, auf ein Nichtwürdigbefundenwerden zu schließen sein, da vorerwähnter Traumsymbolik auch eine mystische Bedeutung innewohnt.

Träume solcher Art gestatten tiefe Einblicke in das Schaltwerk unseres verborgenen Seelenmechanismus, welche der moderne Psychoanalytiker therapeutisch vielfältig zu nutzen weiß.

Ein junger Mann beispielsweise sitzt an einer langen Tafel. Alles speist. Nur er kommt nicht dazu. Jedesmal, so oft er zulangem will, verwickelt ihn sein Nachbar in ein Gespräch, und er, aus angeborener Höflichkeit, versäumt das Essen.

Für den Tiefenpsychologen ein klarer Fall. Übergroße Bescheidenheit schließt den Betreffenden von der Tafel des Lebens aus. — Nach eingehender psychotherapeutischer Behandlung hatte der Mann ein ähnliches Traumgesicht. Diesmal aber nahm er von dem Störenfried keinerlei Notiz und langte kurzerhand nach den besten Bissen.

Träumt hingegen jemand, wie es ein andermal der Fall: er tritt an einen langen Tisch und ausgerechnet der für ihn bestimmte Stuhl ist kaum einen Viertelmeter hoch und er protestiert dagegen und fordert energisch eine andere, normale Sitzgelegenheit, ist dies ein Zeichen, daß er im Leben sich bestimmt nicht ducken läßt. — Auch sein weiteres Verhalten im ferneren Traumverlauf bekundet diesen Behauptungswillen. — Sein Nebenmann erhebt Einspruch und weist darauf hin, der Platz sei reserviert. Lächelnd schlägt der Träumende den Einwurf in den Wind, bleibt ruhig sitzen, nimmt Brot und Messer und schneidet sich eine tüchtige Scheibe ab. — —

Über so mancherlei uneingestandene latente Schwächen und Charaktermängel klärt uns das Traumleben auf. — Gesteht ein Mensch, durchaus von tadellosem Ruf und einwandfreier Haltung, er belästige, zwicke oder kneife unsichtbar ihm nicht sympathische Personen, so besagt der Traumvorgang, daß doch noch ein gut Teil uneingestandener oder nicht bewußter Bosheit, wenn nicht gar an Niedertracht in jenem anscheinend so Tugendhaften schlummern.

Mitleidslos hält uns der Traum seinen Spiegel vor. Wieviele Träume, oft der widerlichsten Art, rufen nicht Verdrängen auf sexuellem Gebiet hervor, oder die Gier nach Besitz, nach Macht, nach Süchten und Genuß. Wieviele werden nicht im Traum zum Dieb, zum Räuber, ja selbst zum Mörder. Manche Traumfratze läßt uns in ihrer Schrecklichkeit vor uns selbst erschauern. Ständige Traumbeobachtung wäre somit eine der dringendsten Forderungen auf unserem Weg zur Selbsterkenntnis. Der Traum ist das Sprachrohr unserer Seele, aus deren unbewußten Gründen uns Rat und Hilfe werden kann.

Sicherlich, die richtige Deutung ist nicht immer leicht zu finden. Zu mannigfaltiger Symbole bedient sich der Traum und selbst diese wiederum haben nicht für jedermann die gleiche Sinnbedeutung. Oft

stören auch belanglose Bilder, Erinnerungsfragmente aus dem Tagerleben und so fort. Schwer nur ist Bedeutungsvolles vom wertlosen Seelenschutt zu trennen. Viel Geduld, Erfahrung, wie vorhin schon gesagt, nicht minder Intuition, erfordert eine richtig durchgeführte Traumanalyse.

Stellen schon Träume — ausgelöst durch Reizwirkungen mannigfachster Art, durch Störungen und Spannungen, Disharmonien leiblicher wie seelischer Natur — nicht leicht zu bewältigende Aufgaben, noch rätselhafter muten sie uns an, scheinen sie sich im Transzendenten zu verlieren.

Zu bekannt ist das weite Erfahrungsfeld der *Wahrträume*, von der Urzeit der Bibel bis in unsere „aufgeklärten“ Tage.

Hier beginnen die üblichen Erklärungen vom Zustandekommen einer Traumhandlung zu versagen. Fehlt doch das nachweisbare, traumauslösende Moment, der Reizausübende Faktor im Selbst des Träumenden.

Freilich, nicht alles dürfen wir als Wahrtraum hinnehmen was sich unter Prophetenmaske zeigt. Träumt jemand, wie die Traumchronik zu berichten weiß, er ertrinke — und dieser Traum läßt ihn im Wachen nicht mehr los, so daß er nur mit dem Aufgebot der größten Überredung zu bewegen ist, gleich den anderen ins Wasser zu gehen, und plötzlich vor Angst des Schwimmens nicht mehr mächtig, untersinkt und ertrinkt, — dürfte jenem unheilvollen Traume zweifelsfrei die Rolle des *Suggestors* und nicht des warnenden Propheten zuzusprechen sein.

Die Kraft der Suggestion, welche bestimmten Träumen inneohnt, erlebte ich mit aller Deutlichkeit einmal in meiner Jugend. Knapp vor einer Faustpremiere blieb ich im Traum bei einer bestimmten Verszeile stecken. — Prompt traf dies auch ein. Die im Schlafe nicht gekonnte Zeile war aus dem Gedächtnis wie weggewischt und ich mußte sie wohl oder übel überspringen. — Wahrtraum? — Keinesfalls! Nicht Kommendes hatte das Unterbewußtsein vorausgeahnt, sondern das für mich Peinliche selbst verursacht; mit anderen Worten mich *suggestiert*.

Eine ähnliche Art von Träumen wartet mit Voraussagen auf, welche sich in keiner Hinsicht realisieren. Ihre Eltern heißen meist Wunsch und Furcht. — Als mir eines abends ein Fremdkörper ins Ohr geriet und ein ärztlicher Eingriff unerläßlich schien, fiel zu meiner großen Freude der Eindringling von selbst heraus. Leider

mußte ich konstatieren, das Ersehnte bloß geträumt zu haben. Enttäuscht schlief ich wieder ein und sofort öffte mich derselbe Traum mit noch größerer Gewißheit. Nichts von einer Prophezeiung — der Arzt blieb mir nicht erspart — lediglich der Wunsch nach Freisein von dem Übel war die treibende Kraft im Unbewußten. — — In ungezählten Fällen wiederum ist es die Angst, welche die Trugbilder kommenden Unheils, eines nahen Todes, des eigenen oder lieber Angehöriger, uns vor die Seele zaubert.

Nun gibt es aber viele Träume, die sich bis ins Kleinste oft erfüllen, deren Zustandekommen, die Verursachung, nicht im Träumenden liegt, und dennoch des Charakters wahrer Prophezeiung entbehren. Von Fernreizwirkungen, vom telepathischen Traume spricht hier der moderne Tiefenpsychologe. Traumforscher, so die Ärzte Stekel, Lomer, Hagen, treten dafür ein und bestätigen damit die Möglichkeit einer bewußten, meist jedoch dem Sender unbewußten Übertragung von Gedanken und Empfindungen, wobei die Weite, die Entfernung keinerlei Rolle spielt.

Wenn ein mir bekannter Mann, der restlos seiner Angebeteten vertraute, diese in einen Vogel sich verwandeln sieht, der gleich darauf zur Schlange wird, und er erfährt kurz hernach von deren Untreue, — so ist dieses anscheinend prophetische Erlebnis sicherlich telepathischen Ursprungs, da der Betrug zur Zeit des Traumes bereits stattgefunden hatte. Die Betreffende, deren Partner, vielleicht auch beide, übertrugen das Geschehen ungewollt auf den Betrogenen. Unterbewußtes wirkte auf Unterbewußtes. Der Gedanke, ja die Tat als solche, prägte sich den aufnahmebereiten Seelenteilen ein, welche sie in ihrer Sprache, den Bildsymbolen, dem Bewußtsein des Schlafenden übermittelten.

Interessant an diesem Traume ist ferner das Symbol des Vogels und der Schlange. Ersterer schlechthin sexuelle Vorgänge verkörpernd, in höherer Oktave Sinnbild der Seele, steht hier wohl für das Flatterhafte, das Unbeständige; die Schlange, vielfältig an Bedeutung, zeugt für die Hinterlist, für die Niedertracht der Geliebten.

Unzählig sind die Träume, in denen kommende, meist einschneidende Ereignisse, besonders Erkrankungen, Unglücks- oder Todesfälle vorausgeahnt worden sind. Nicht selten wird das Zukünftige real geschaut, in der Regel jedoch verbirgt es sich hinter einer mannigfachen Symbolik.

Als mein Vater eben von einer schweren Erkrankung genas und meine Freude hierüber selbst im Traume nachzitterte, kam eine dunkle Gestalt auf mich zu, mit dem Bemerken, diese Freude sei zwecklos, ehe das Jahr zu Ende, müsse mein Vater ja doch sterben. Obwohl keinerlei Anzeichen vorhanden, erfüllte sich die böse Prophezeiung am zweiten Weihnachtsfeiertag ganz unerwartet.

Seltsam an diesem Traume ist die mysteriöse Gestalt, die mir das nahende Leid ankündigte. Der Fall eines solchen Unheilsboten steht in den Traumanalen nicht vereinzelt da. Viele wissen darüber zu berichten. Erst jüngst erzählte mir eine junge Dame, ein Fremder habe ihr mitgeteilt, daß ihre Mutter in genau zwei und einem viertel Jahr sterben werde. Wie geträumt, so traf es zu.

Hier, wie auch in meinem Falle, gab der Traum wörtlich seine Absicht kund. Anders hingegen erging es meinem Vater. Völlig gesund und rüstig, erschien ihm ein vor wenigen Monaten verstorbener Bekannter. Nur Kopf und Oberkörper schienen fest geformt, die unteren Teile verloren sich durchsichtig auf der Decke seines Lagers. Die Arme der Erscheinung streckten sich ihm entgegen und machten, ohne ihn zu berühren, andauernd fortziehende Bewegungen. Entschlossen griff mein Vater nach dem langen Vollbart, den auch der Lebende seinerzeit getragen, krallte sich darin fest und stieß den Kopf, der sich dagegen wehrte, mit dem Aufgebot seiner ganzen Kraft von sich. Schweißgebadet erwachte er. Dreiviertel Jahre später war er tot.

Hier zeigte sich das nahe Ende durch die bezeichnende Geste eines Verstorbenen an.

Aber noch größere Verkläuterungen liebt der Traum. In der Nacht vor meiner totalen Ausbombung träumte mir, meine Zähne werden locker und fallen aus.

Durch den Ausfall der Zähne — einem bekannten Symbol für Verluste aller Art, wie ich auch an mir wiederholt konstatieren konnte — wies der unsichtbare Warner in uns auf die bevorstehende schwere Einbuße hin.

Große Hindernisse, Bedrängungen, harte Lebenslagen werden zuweilen durch drohende Wassermassen symbolisiert. Vor einer nicht erwarteten, kritischen Lebenslage stehend, welche in keiner Hinsicht vorauszusehen war, erblickte ich — in einer großen Halle mit vielen Menschen weilend — in weiter Ferne eine ungeheure Springflut rasend näher kommen. Eilends wollte ich, gleich den anderen, die

Treppe hoch. Doch zu spät. Schon begruben mich die Wassermassen bis zum Munde. Eine treffende Symbolik, denn alsbald geriet ich in Situationen, in denen mir das Wasser, bildlich gesprochen, tatsächlich bis zum Munde reichte. — —

Unerwarteter Geldzufluß zeigte sich mir des öfteren durch Wanzen an; Streit und Unannehmlichkeiten durch kleine Kinder oder Eier; Pferde — in der Traumsprache verschiedenes bedeutend — kündeten Widrigkeiten im Umgang mit Behörden.

Allein nicht nur persönlich Gültiges stellt sich im Traume prophetisch dar. Bekannt sind die Vorahnungen von großen Weltgeschehen, von Kriegen, Unruhen und anderen karmischen Geißeln.

Vielfach wurden vor Ausbruch beider Weltkriege finstere oder funkenstiebende, wild dahinbrausende Züge im Traume erschaut. Augenscheinlich sind solche Vorzeichen drohenden Massenunglücks als Urbilder im Unbewußten verankert. Ohne etwas von dieser Symbolik zu wissen, stand ich im Traume, lange vor dem zweiten Weltkrieg, an einem einsam gelegenen finsternen Bahnsteig. Aus rabendunkler Nacht raste ein Zug heran. Ihm voraus ein fürchterlicher Sturm. Alle Wartenden warfen sich gleich mir zu Boden. Das schwarze Ungeheuer tobte orkanartig mit einem nicht zu beschreibenden Getöse, welches die Erde erbeben machte, an uns vorbei. — —

Wieweit die eben geschilderten Träume im Telepathischen oder bereits im Transzendentalen verwurzelt sind, bleibe dahingestellt. Jedenfalls ist ein menschlicher Sender nicht klar ersichtlich. Außer, wir machen das Große Unbewußte, die Weltseele selbst dafür verantwortlich, in deren Urgründe unseres Bewußtseins Tiefen ständig tauchen.

Als Beispiel eines echten Wahrtraumes, ohne jede telepathische Möglichkeit, wollen wir uns ein Erlebnis Schopenhauers ins Gedächtnis rufen.

Derselbe verwechselte eines Tages in Gedanken den Sandstreuer mit dem Tintenfaß. Das herbeigerufene Mädchen, welche das Malheur beseitigen sollte, war darüber sehr verwundert, weil es die Tintenkleckse bereits in der vergangenen Nacht, wie es nachdrücklich behauptete, unter den gleichen Umständen im Traume entfernt hatte. Zum Glück wußte die andere Magd von diesem merkwürdigen Traumgesicht. So konnte sich Schopenhauer sofort von dessen Echtheit überzeugen.

Fast will es scheinen, als ob ein Unsichtbarer den großen Philosophen durch das Vorausschauen eines an sich belanglosen Zwischenfalles, die Existenz einer transzendentalen Dimension demonstrieren wollte, in der bereits beschlossen, was irdisch formhaft werden soll. Schopenhauer selbst schreibt darüber:

„Die Begebenheit ist dadurch merkwürdig, daß das Vorhergeträumte die Wirkung einer Handlung war, die man unwillkürlich nennen könnte, sofern ich sie ganz und gar gegen meine Absicht vollzog und sie von einem ganz kleinen Fehlgriff meiner Hand abhing: dennoch war diese Handlung so streng notwendig und unausbleiblich vorherbestimmt, daß ihre Wirkung, mehrere Stunden vorher, als Traum im Bewußtsein eines anderen dastand. Hier sieht man aufs Deutlichste die Wahrheit meines Satzes: Alles, was geschieht, geschieht notwendig.“

Stimmt der telepathische Traum mit unseren derzeitigen psychologischen Erkenntnissen zur Not noch überein, versagen bei echten Prophezeiungen die üblichen Erklärungsversuche.

Wer hier weiter will, muß den Okkultisten zu Worte kommen lassen. — Dieser spricht bekanntlich von sieben Schwingungszuständen, welche die Wesenheit Mensch, analog den sieben Daseins-ebenen, formen.* (Siehe Seite 17.)

Wie verhalten sich nun dieselben, vor allem die niederen Prinzipien, im Schlaf und Traum?

Die Esoterik lehrt: das Bewußtsein verläßt mit dem Astralleib unseren Körper. Dieser und sein Spiegelbild, der Ätherleib, der Linga sharira, welche zusammenbleiben, betätigen sich weiter bis zu einem gewissen Grade, jedoch unabhängig voneinander. Eindrücke, Erinnerungen aus dem Tagelerleben werden automatisch wiederholt. Im physischen wie im ätherischen Gehirn formen sich hieraus kunterbunte Bildfragmente, die oft auf das Sinnloseste ineinanderfließen. Das dumpf hindämmernde Körperbewußtsein, welches der Organismus über das Zellenbewußtsein hinaus besitzt, dramatisiert im materiellen Gehirn Reizwirkungen aller Art, läßt harmlose Geräusche zu Schüsse, Donnerschlägen, Angstschreie und zum Todesröcheln werden. Ein geringfügiger Druck im Nacken gestaltet sich mitunter zur grausigen Enthauptungsszene.

Ähnlich arbeitet das Gehirn des Ätherleibes. Den eigenen Gedankenrudimenten fügt es irrende Fetzen des ständig von außen kom-

menden Gedankenstromes bei und mixt aus diesem wunderlichen Brei die grotesksten Handlungen.

Erwähnt sei, daß nur jene Reize im physischen und ätherischen Organismus sich zu Träumen gestalten, die stark genug, sich dem Astralleib mitzuteilen, der ja nach seinem Austritt vermittels der „silbernen Schnur“ — einer Summe bindender Kräfte — mit dem Sthula und dem Linga sharira, in ständiger Verbindung bleibt.*)

Wo aber weilt indes die Manaskraft, das Ego?

Wie Hellsehversuche ergaben, darunter Forschungsergebnisse einer Londoner theosophischen Loge, schwebt der Astralleib und mit ihm das Ego über dem Schlafenden. Je nach dem Reifegrad des betreffenden Egos ist sein Astralkörper mehr oder minder gut entwickelt. Ursprünglich, bei völlig Primitiven, ähnlich einem Nebelring von unbestimmter Form, gewinnt er allmählich menschliche Gestalt. Entsprechend seiner niederen oder höheren Schwingungsart, wirken die Einflüsse des astralen Lichtes auf ihn ein. Je jünger, unentwickelter nun ein Ego, desto mehr ist sein astrales Vehikel den Einwirkungen der niederen Triebnatur unterworfen. Eigenes Wunschverlangen, Lüste und Begierden, nicht minder Einflüsterungen aus astraler Sphäre formen sich zu Träume.

H. P. Blavatzky drückt dies in folgenden Worten aus:

„Das Niedere Manas schläft in sinnlichen Träumen und das tierische Bewußtsein wird dann von Kama nach dem Astrallicht geleitet; die Absicht, solcher sinnlicher Träume ist immer auf das Tierische gerichtet.“

Das Ego also, sofern es unentwickelt, befindet sich in einer Art von Dämmer-schlaf oder dramatisiert sich fantastische, jeder Logik spottende Handlungen zurecht. Erst in einem fortgeschritteneren Stadium der Entwicklung faßt es bewußt Kontakt mit dem astralen Plane und wird auch aufnahmefähig für die Eingebungen noch höherer Bewußtseins-sphären. Dann kann es in den inneren Welten Begebenheiten schauen, die als reifes Karma unumstößliche Gewißheit, und sich bereits im astralen Lichte spiegeln.

Allein selbst dann noch fällt es dem Ego schwer, erleuchtend, anspornend oder warnend auf die wachbewußte Ichheit einzuwirken. Meist ist das Gehirn der beiden größten Prinzipien nicht oder nur

*) Eingehender hierüber in: Magisch-Esoterische Lebensformung in Theorie und Praxis. (Lektion 7 und in den folgenden Lektionen.)

sehr unvollkommen imstande, die geistigen Botschaften zu empfangen und richtig auszuwerten. Störend wirken vor allem die fremden Gedankenströme, welche unablässig das ätherische Gehirn durchfluten; mit denen es spielt, solange der Mensch nicht fähig, seine Gedanken auch im Schlafe zu beherrschen und es versteht, sich des nachts nach außen magisch abzuschließen. Ein Beginnen, welches harte Arbeit in bezug auf Beherrschung von Konzentration und Imagination zur Vorbedingung macht. Sonst wird sich das Übliche immer wieder ereignen, selbst bei geistig schon Entwickelten: Die höheren Eingebungen, die visionären Schauungen aus rein geistigen Ebenen mengen sich mit dem Gedankenwirrwarr des ätherischen Gehirns und erzeugen so ein Zerrbild von Wahr und Falsch.

Aus alledem wird unter anderem ersichtlich, daß bei jeder Beurteilung eines Traumes in erster Linie das Niveau des Träumers mit in Betracht gezogen werden muß. Schon Eliphas Levi, der große französische Kabbalist, weist auf diesen wichtigen Umstand hin. Auch für ihn ist es unerläßlich, zu wissen, auf welcher Stufe des Geistesleben der Betreffende sich jeweils befindet.

Geistig wie moralisch Tiefstehende werden oft das Opfer selbstgeschaffener oder von außen in den Astralleib eindringender niederer Gedankenelementale; von denen natürlich, wie bereits gesagt, selbst Höherentwickelte keinesfalls ganz verschont bleiben. Außer sie schulen sich in vorerwähntem Sinne, was durch täglich sich wiederholende magische Exerzitien geschehen kann.

Bekanntlich ist der Gedanke eine absolut reale Kraft, eine Schwingung, auf welche die uns umgebende überaus feine Materie des Astralreiches willig reagiert. Die geistige Schwingung des Gedankens geht mit dem Astralstoff gewissermaßen in eine Verbindung ein. Das Resultat hieraus sind ganz bestimmte differenzierte Gebilde, die oft erwähnten Gedankenformen.

Diesen Gedankenformen wohnt unbestreitbar ein Grad von Eigenwille inne. Ihre Wirkstärke hängt ganz von der Intensität ihres Schöpfers ab.

Ein Heer solcher Gedankenschöpfungen treibt in den magnetischen Strömungen des Astrallichtes, und wie überall in den Naturreichen herrscht auch hier das Gesetz der Sympathie und der Antipathie. Gedankenformen ähnlichen Charakters ziehen sich an, verstärken sich, entgegengesetzte Schwingungen stoßen sich ab.

Unablässig treffen oder streifen Gedankenbildungen aller Art das aurische Ei, die aurische Hülle unseres Astralleibes sowie das Hirn unseres ätherischen Doppelkörpers.

Magisch schirmen wir uns davor am besten ab, wenn wir vor dem Einschlafen durch einen starken Willensakt die Außenschicht unserer Aura zu einer undurchdringlichen Schale, sozusagen zu einem festen Panzer erstarren lassen, daran alle disharmonischen Schwingungen abprallen. Zweckentsprechend ist es ferner, die aurische Schutzhülle durch Ziehen des Odmantels zu verstärken.*)

Nun gibt es aber Wesenheiten in der astralen Sphäre, die dieser aurische Schutz nicht abhält, die nur durch harmonische hohe Ideengänge ferngehalten werden können.

Aus diesem Grunde ist der letzte Gedanke vor dem Einschlafen so ungeheuer wichtig. Nur wahrhaft geistige Dinge sollten uns in diesem Moment bewegen. Dann wird es dämonischen Kräften immer seltener gelingen in unser Traumleben beunruhigend einzugreifen. Wir sind diesen dunklen Mächten weder im Schlafe noch im Traume schutzlos preisgegeben. Bei Besprechung der Alb- und Spukträume werden wir noch ausführlicher darauf zurückkommen. — — —

Seltsam mutet auch das Zeitempfinden im Traume an. Die Vorstellung von Raum und Zeit wird hier völlig über den Haufen geworfen. Bruchteile von Sekunden genügen zur Darstellung einer wildbewegten Mär. — Ein Stuhl fällt um und der Schläfer träumt einen langen Traum, von der Einberufung bis zum Tode durch eine einschlagende Granate. Da äußerer Lärm und Explosion der Traumgranate zweifellos im selben Augenblick erfolgen, müssen sich demnach im Bewußtsein des Träumenden alle anderen Szenen vorher ereignet haben. — Wie stimmt dies nun mit unserem dreidimensionalen Zeitbegriff überein?

Interessant ist ein Erklärungsversuch Leadbeaters. Hinweisend auf die wissenschaftlich festgestellte Tatsache, daß zwischen der Aufnahme eines Reizvorganges und dessen Weiterleitung zum Gehirn und Bewußtwerden daselbst, ein winziger, immerhin aber meßbarer Zeitunterschied besteht, — vertritt er folgende Ansicht: Das außerhalb des Körpers weilende Ego nützt geschickt diese Spanne und sendet dem Gehirn vor Eintreffen des Gehörreizes seine flugs er-

*) Näheres in: Magisch-Esoterische Lebensformung in Theorie und Praxis. (Lektion 11. Die Praxis des Od-Mantels.)

sonnene Schauerhandlung zu. Vor allem primitive Egos sollen diese Art übertriebenen Dramatisierens besonders lieben. — — —

Nach diesen esoterischen Hinweisen wollen wir nun einige absonderliche Traumarten, denen die Psychoanalyse mit ihren derzeitigen Auswertungsmethoden nicht voll gerecht werden kann, im Lichte des Okkult-Magischen betrachten.

Zum Beispiel die sogenannten Flugträume, das Schreiten durch die Luft, hoch über Häuser und Bäume dahin, mit dem wunderbaren Gefühle des Gelöstseins von aller irdischen Schwere. Wer diese Träume an sich erlebt hat, kann nur schwer den herrschenden Meinungen beistimmen. Weder Sexualbegierde, noch Geltungsstreben, das Verlangen, sich über andere zu erheben, möchte ich darin erblicken; auch nicht die Kindheitserinnerung an das erste Emporgehobenwerden. — Könnte es nicht weit eher das Erlebnis eines entwickelten Astralleibes sein, der sich bereits von seinem physischen Träger nach Belieben zu entfernen vermag?

Ein Traumexperimentator — Heinrich Jürgens — behauptet von sich, er unternehme im Traume die weitesten Reisen, über den Ozean, bis Südamerika mitunter. Er stelle sich — schreibt er — einfach vor dem Einschlafen darauf ein, lege genau die Route fest und erinnere sich dann jeder Phase seiner sonderbaren nächtlichen Wanderung, vom Austritt bis zur Wiederkehr in seinen Körper.

Mir selbst passierte einmal folgendes: Ich wußte mich schlafend in meinem Bett, genauestens über meine Lage orientiert, da gewahrte ich, wie sich etwas vom Körper losreißt und gleich darauf fühle ich mich zu Füßen des Bettes stehen. Mein Bewußtsein war nicht mehr im Körper, sondern an jener Stelle, wo ich zu stehen wähnte. Dabei war ich mir klar, daß ich mein physisch Teil verlassen und dasselbe sich vor mir auf dem Lager befand. — Ich zwang mich hinzusehen, vermochte aber nur, trotz wiederholter Anstrengung, die Bettdecke wahrzunehmen, was durchaus der Richtigkeit entsprach. Wenige Sekunden später verspürte ich die Rückkehr in die physische Hülle und mein vordem exteriorisiertes Ichbewußtsein war sich wiederum der Verbundenheit mit dem Körperlichen bewußt.

Ein andermal, noch nicht lange her, befand ich mich in einem Raume, wissend, daß mein Körper zu Hause im Bette lag. Wieder teilte ich diese Feststellung einem Manne mit, der unbeweglich, steinern vor mir saß. Im Schweigen verharrend, bestätigten seine unergründlich sprechenden Augen meine Behauptung. — Nach einer

Weile ging ich ans Fenster und beschloß, sozusagen zum Exempel, da ich doch körperfrei, straks durch die Luft zu gehen. Sogleich folgte dem Entschluß die Tat. Hoch über der Straße wandelte ich zwischen den Häuserreihen entlang. Plötzlich änderte sich die Szenerie. Alles Körperhafte war mit einemmale verschwunden. Formloses Grau umgab mich rings. Kein Oben und kein Unten schien zu existieren. „Astral“, zuckte es in mir auf. Gleich darauf bemerkte ich etwas Dunkles, Wallendes auf mich zukommen. Ein unheimliches Gefühl erfaßte mich. Eilends beschloß ich in meinen schlafenden Körper zurückzukehren. Gedacht, getan. Wieder der eigenartige Ruck — und Ich und Körper waren eins. — —

Bekannt sind auch die Manifestationen Lebender wie Verstorbener im Traum und geben vielerlei Rätsel auf.

Als ich vor Jahren versuchsweise einem Bekannten im Schlafe erscheinen wollte, teilte mir dieser, ohne von meinem Vorhaben gewußt zu haben, anderntags das gewünschte Ergebnis mit. In mir selbst jedoch war nicht die mindeste Spur von Erinnerung. — Das telepathische Moment würde hier allenfalls noch ausreichen. Vom Standpunkt der Spaltungs-Magie betrachtet, steht freilich Hypothese gegen Hypothese.

Wenige Tage nach dem Ableben meines Vaters erschien er mir im Traum um Abschied zu nehmen. Kopf, Brust und Arme waren sichtbar, das übrige nebelhaft, ähnlich der Erscheinung, die ihm seinerzeit den Tod symbolisch angekündigt hatte. Ich wußte, daß ich in meinem Bette, daß er vor mir, mit mir sprach, ja, ich verspürte sogar noch nach dem Erwachen seinen Händedruck!

Wieder begegnen sich zwei Anschauungen in der Auslegung. Spiritualistisch betrachtet wäre es ein konkretes Erleben auf astralem Plane. Der Psychoanalytiker würde von seinen Gesichtspunkten aus mit demselben Recht auf bloße Wunscherfüllung schließen, zumal das Hinscheiden meines Vaters ganz unerwartet erfolgte und so die Möglichkeit einer letzten Aussprache unterband, was mich am meisten schmerzte.

Noch dunkler, weit rätselhafter ist der Spuktraum, der Alp, mit seinem Grauen. Er läßt die Frage akut werden, ob sich nicht hier bereits der Kontakt mit jenseitigen Gewalten schließt; mit wenig wünschenswerten allerdings.

Dem Mediziner ist der Fall meist sonnenklar: schlechte Körperlage, voller Magen, Verdauungsbeschwerden und dergleichen Übel mehr.

Ganz auf dem ärztlichen Standpunkt fußend, stellte ich in jungen Jahren diesbezüglich meine Beobachtungen an. Vorweg sei bemerkt, weder bei Magenverstimmungen noch Unpäßlichkeiten irgendwelcher Art trat der eigenartige lästige Zustand auf. Jede dieser Voraussetzungen höhrend, war das Alp-Empfinden mit einemmale eben da. Es war, als würde sich etwas auf die Brust, worauf sofort der ganze Körper, vom Kopf bis zu den Füßen erlahmte. Trotz des Schlafes, in dem ich mich befand, hörte ich um mich alles, konnte frei über meine Gedanken verfügen, war aber unfähig, auch nur ein Fingerlied zu rühren.

Da sämtliche Anstrengungen fruchtlos blieben, dem Zustand Herr zu werden, versuchte ich es mit Suggestion. — In aller Ruhe überprüfte ich meine Lage und führte sie auf — Einbildung zurück. Ergo, folgte ich mit größter Selbstverständlichkeit, kannst du dich bewegen.

Umsonst! Die Starre blieb. Der Druck, der auf der Brust lastete, wurde nur umso stärker; etwa, als wollte jemand mit Gewalt meinen Gedanken entgegenarbeiten. Erst bei dem ersten mühsam losgerungenen Laut schwand die ekle Beklemmung, dem augenblicklich das Erwachen folgte.

Ähnliche Feststellungen ergaben die Schilderungen von Personen, welche gleichfalls von Zeit zu Zeit an solchen Träumen litten. Bei manchen traten sie sogar ziemlich häufig auf, was ich von mir nicht behaupten konnte — außer nach bestimmten Experimenten—. Was ich damals an sich bedauerte, denn bald erwies sich die unheimliche Traumkategorie für mich als ein interessantes Studiengebiet.

Nachdem Willenskraft und später Autosuggestion restlos versagten, brachten mich meine Forschungen auf ein absurd anmutendes Abwehrmittel. — Gewisse Formeln und Namen, lediglich im Geist gesprochen, ohne die geringste Kraftanspannung wie bei den Selbstbefehlen, bereiteten dem Spuktraum ein jähes Ende. So unsinnig es auch klingen mag, es kam hierbei stets auf ganz bestimmte Namen an. Der Druck verringerte sich wohl, sobald einer der Namen in mir aufzuckte — wohnte diesem nicht, wie es den Anschein hatte, die nötige Bannkraft inne, drang das spukhafte Etwas mit umso stärkerer Wucht wieder auf mich ein und wich erst dem entscheidenden Worte.

Der bloße Glaube an die Macht dieses oder jenes Namens kann die überraschende Wirkung kaum verursacht haben, da der Erfolg zu

verschiedenen Zeiten verschieden war. Etwa, als ob jemand vor dieser, ein anderer wiederum vor jener Wortkraft mehr Respekt gehabt hätte.

Die magische Bannwirkung bewährte sich auch bei Traumerlebnissen in Verbindung mit dämonenhaften Visionen und konnte auch von anderen Personen in Situationen, die bereits an Besessenheit grenzten, mit Erfolg angewandt werden.

Eine Dame aus New York, — die sich von spukartigen Erscheinungen belästigt glaubte — schrieb mir, daß ein schwarzer Schatten, der sich ihrem Bette nähern wollte, augenblicks verschwand, als sie, meinem Rate folgend, das Experiment mit einigen der empfohlenen Namen versuchte. Ganz auf ähnliche Weise bannte auch ich ein Phantom, welches ein in Trance befindliches Medium auf sich eindringen sah.

Noch deutlicher kam die Magie des Wortes in einem weitaus komplizierteren Fall zur Geltung.

Ein Mann — durch leichtsinnige spiritistische Versuche, vor denen nicht genug gewarnt werden kann! an den Rand der Besessenheit getrieben — litt bei vollem Wachbewußtsein unter den verschiedenartigsten Spukbelästigungen. Unaufhörlich wurde er von Stimmen geplagt; wollte aber von einem Versuch mit magischen Worten nichts wissen. Er lehnte sogar die Möglichkeit einer jenseitigen Beeinflussung ab, glaubte sich aber umso fester in der Gewalt eines Schwarzmagiers. Dies alles setzte er mir in einem Briefe höflich auseinander, dem seine Frau einen Nachsatz folgen ließ, in dem es heißt:

„... Habe den Brief meines Mannes zurückgehalten, um Ihnen selbst zu danken für Ihre Mühe und Hilfsbereitschaft. Leider ist mein Mann absoluter Verstandesmensch und glaubt alles mit seinem Willen zu erreichen. So muß man ihn eben walten lassen, wenn er sich nicht zu schwer in eine Sache bohrt. Die Freude sollen Sie aber haben, daß Ihr Rat von mir angewandt wird — ohne Wissen meines Mannes — und wie es scheint mit Erfolg, ob er anhält, müssen wir abwarten ...“

Zu den gleichen Ergebnissen kamen auch andere Personen, welche von den genannten Resultaten keine Ahnung hatten.

So sah sich ein Mann im Traum von einer Schar dämonenhafter Wesen umringt. Nachdem er im Geist ein Abwehrsymbol gezogen, verschwand sogleich der Spuk. Hier trat an Stelle des magischen Wortes, das magisch wirkende Zeichen.

Auf rein experimenteller Basis stellte ein mir befreundeter Forscher gleichfalls die erwähnte differenzierte Bannwirkung bestimmter Namen fest.

Seine Sensitive hatte folgende Schau:

Einem astralen Symbol entstieg ein Mann. Als er sich ihr zu nähern versuchte, spricht der Experimentator — dem Medium nicht vernehmbar — einen bannstarken Namen.

A Tempo meldet die Versuchsperson: „Der Mann stürzt der Länge nach zu Boden.“

Nun versucht er es mit einem anderen, e n t g e g e n s e t z t e n Kraftwort, worauf das Medium sofort berichtet: „Der Mann springt hoch.“

Von der Schlafenden vollkommen richtig gesehen, denn das zuletzt gebrauchte Wort verlieh dem Wesen wieder Macht, — sofern die magische Hypothese zurecht besteht.

Dem zweiten Namen folgte ein dritter.

Erleichtert konstatierte die Sensitive: „Der Mann ist weg.“

Wieder absolut richtig beurteilt. Es war das stärkste magische Agens.

Dieser Versuch ähnelte in mancher Hinsicht einem meiner Träume, von dem aber vorgenannter Experimentator nichts wußte.

Vor mir stand ein kleines, etwa einen halben Meter großes eisernes Männchen, mit einer Schulterbreite von kaum fünfzehn Zentimeter. Das merkwürdige Gebilde umklammerte mit seinen zierlichen Fingerchen meine gefalteten Hände. Eine Weile beobachtete ich mit Interesse sein Treiben. Als bald wurde die Umklammerung unerträglich. Wie Schraubstöcke preßten seine Händchen meine Finger.

— Ruhig sprach ich eines der lösenden Worte, und das Männchen klappte zusammen wie eine Marionette. Platt gestreckt lag es am Boden, unfähig sich zu rühren. In seinem Gesichte jedoch spiegelte sich maßloser Grimm. — —

Mir deucht es mehr als Zufall, daß Traum und Trance-Erleben in dieser Hinsicht dieselben Ergebnisse zeitigen.

Vom gewöhnlichen Alp bis zur dämonhaften Vision — mit Einschluß der sexuellen Inkuben und Sukkuben — zieht sich ein astraler Faden. Ob wir nicht hier an einer der geleugneten Pforten stehen zum Reiche des Überdimensionalen. Ähnlich den Spaltungen scheint auch hier der Traum mehr zu sein als Traum.

Freilich, selbst der modernste Tiefenpsychologe kann sich zu diesem Schritt noch nicht entschließen, obwohl auch er bereits Dämonen in seinem Sinne anerkennt. Ihm sind sie p s y c h i s c h e, nicht transzendente Wirklichkeiten; Seelenschichten entstammend, in denen das Archetypische, das Urbildhafte nach Gestaltwerdung ringt: das „Ding an sich“, die „Mutterform im Reiche der Ideen“.

So stellt beispielsweise der Dämon, die Hexe, der Zauberer, der Alp, das Gefährliche dar, die Zyklopen der Erde schädliche Naturkräfte, und so weiter.

Und alle die unzähligen Urtypen sind in unseren Seelentiefen vorgezeichnet, auf die wir dementsprechend reagieren.

Müßten nicht dann auch die Uridee, die Urform kabbalistischer Wortprägungen als bannende, erlösende Kräfte im großen Unbewußten, im Reich der Ursachen vorgestaltet sein? — —

Doch lassen wir die Frage offen. — Und glaube sich auch keiner deswegen schutzlos, der nicht um das Geheimnis jener Namen weiß. Es bleibe dahingestellt, ob sie tatsächlich die stärkste Potenz an bannender Kraft beinhalten. Jedenfalls aber ist ihre Wirkungsweise schon insofern von Interesse, da sie der rein diesseitig orientierten Traumforschung neue Rätsel aufgibt.

Dem aufrichtig Strebenden, der Heuchelei und Trug längst hinter sich gelassen und sich bemüht, in allem wahr zu sein, können dämonische Gewalten selbst im Zustande von Schlaf und Traum nichts anhaben, mögen sie sich noch so schreckhaft gebärden. Er ist geschützt. Etwas in ihm ist auf der Hut.

Als ich einmal im Traume einen ungeheuren schwarzen Schatten auf mich eindringen sah, von dem eine nicht mit Worten zu beschreibende zerstörende, ja fast möchte ich sagen geradezu zermalmende Strahlung ausging, so daß ich unfähig, auch nur einen Gedankensatz mehr zu fassen, — sprach „Es“ aus mir. Im Erwachen vernahm das Ohr gerade noch das letzte Wort. — Und merkwürdig, der Wächter in mir bediente sich keines der sonst von mir gebrauchten kabbalistischen Wortbildungen. Im Namen von Jesus Christus bannte er den Schatten. Die Kraft des Chrestos, des Chrestos-Prinzips, erwies sich als die stärkste. Ihrem Schutze kann sich jeder gefahrlos unterstellen.

Wenden wir uns nun einer edleren Seite des Traumes zu, die Gradmesser innerer Entwicklung.

Den Sturm im Rücken strebte ich einen steilen Hang hinan. Oben dehnte sich beiderseits ein schmaler Weg. Ohne weiter nachzudenken schlug ich eine Richtung ein. Da drehte sich der Sturm, dessen Ungestüm mir bergauf geholfen, und stemmte sich mir mit aller Wucht entgegen und zwang mich kehrt zu machen. So wandte ich mich denn der anderen Richtung zu. Erst im Aufwachen wurde es mir gewahr, daß ich zuerst nach links abschwenken wollte. Das Linke aber ist auch in der Traumsymbolik immer das Falsche, das Verkehrte. Und viel später las ich dann, daß unter gewissen Voraussetzungen Wind und Sturm mystische Symbole des heiligen Geistes.

Ein Neophit der Mystik sieht draußen vor dem Fenster eine riesige Schlange mit gewaltigen Bewegungen den Weg aufwärtskriechen. Mit einemmale ist der Koloß neben ihm; kerzengerade aufgerichtet. Den Schädel sanft an seinen Kopf geschmiegt, freundlich blickenden Auges.

Vielfältig nun ist die Auslegung des Schlangensymbolen. Es kann Heilbedeutung haben, kann für Weisheit stehen, kann auch, mit Daque zu sprechen: die Verkörperung tief dämonischer Seelenzustände sein. In unserem Falle aber dürfte es sich auf den harmonischen Aufstieg der Kundalini, der Schlangenkraft, beziehen.

Nun den mystischen Traum einer Theosophin. Diese schritt mit ihrem Begleiter, gleichfalls einem Theosophen, auf einer langen Chaussee. Rechts und links frischgepflügte Felder. Auf oberem Acker links ein Haus. Dort wollten sie hin. Übergroße Erdschollen sowie die rasch hereinbrechende Dunkelheit hindern sie an ihrem Vorhaben. Unter einem mächtigen Baume begeben sie sich zur Ruhe. Der Mann schläft sofort ein. Die Frau bleibt wach. Die zunehmende Finsternis ängstigt sie immer mehr. Plötzlich nahen sich aus dem rechten Acker zwei Männer mit Laternen. Der Ältere leuchtet den Ruhenden ins Gesicht. Hierauf setzen die Beiden ihren Weg fort und entschwinden im Dunkel der Chaussee. — Jetzt erst bemerkt die Frau, daß ein weißes Laken sie umhüllt. Noch ehe sie Zeit hat, darüber nachzudenken, öffnet sich der Baum und ein unheimliches Wesen mit langem, struppigen Bart, durchsichtig wie Nebelschwaden, lugt aus dem Spalt ... will seine Arme nach ihr strecken ... die Frau schreit auf — und ist wach.

Das Seltsame an diesem Traume ist: daß sich seine Symbolik nach Monaten der Dame in einem anderen Traume offenbart.

Demzufolge symbolisierte die lange Chaussee, wie leicht ersichtlich, den Lebensweg; die Äcker beiderseits, die Pfade, die begangen respektive nicht begangen werden sollen; die umgepflügten mächtigen Schollen, die der Saat harrten, die zu leistende Arbeit; der Baum: das Erkennen, die Gabe der Unterscheidung. Die beiden Männer stellen einen Meister mit seinem Jünger dar. Die Lichter besagen, daß die Wissenden den Ruhenden ihre Aufmerksamkeit schenken und zu ihrer Führung bereit waren. Leider verpaßte der Begleiter der Frau die Gelegenheit. Er schlief. Das weiße Laken symbolisiert den mystischen Tod; das Baumwesen: das immer noch Dämonische ihrer Triebnatur, die sie von dem mystischen Pfad abzuziehen versucht.

Inmitten einer äußerst widrigen Lebenslage hatte dieselbe Dame einen anderen sehr aufschlußreichen Traum:

Über einen gefährlichen Abhang wölbte sich eine Brücke. Tief unten rauschte ein wilder Fluß. — Vergebens suchte sie die Stufen, die zur Brücke führten, zu erklimmen. Unablässig rutschte sie ab, denn dieselben waren mit Eis überzogen und nicht eben, sondern rund. — Zuletzt, wieder abgeglitten, drohte sie in den Abgrund zu stürzen. Mit letzter Verzweiflung umklammerte sie ein kleines zartes Bäumchen, das seiner Last jedoch nicht lange mehr gewachsen schien. — In diesem furchtbaren Moment tauchte ein Mann vor ihr auf; in der Kleidung eines Schutzmannes, mit dem Gesicht eines von ihr verehrten Adepten. — Fest faßte sie sein Arm. „Hinauf“, sagte er energisch, und mit seiner Hilfe schwang sie sich entschlossen hoch.

Der Traum spricht wohl für sich selbst. Merkwürdig nur mag die Uniform des Helfenden erscheinen. Aber war es nicht in des Wortes wahrster Bedeutung ihr Schutzmann, der sie vor dem sicheren Sturz in die Tiefe bewahrte, sie emporriß und ihr auf die Brücke half?

Geistig gesehen stellt die Brücke auch die Verbindung zwischen Diesseits und Jenseits dar, — auch das verbindende Glied zwischen Materiellem und höherer Geistigkeit. Sie deutet wohl auch auf ein Überbrücken einer gefährlichen Situation, auf den Übergang zu einer besseren Lebensphase.

Diese Gattung von Träumen schöpft wohl kaum mehr aus dem Unbewußten, von dem die exakte Forschung spricht; Inspirationen genannter Art entstammen sicher jenen Seelengründen, welche der Esoteriker mit Überbewußten, mit höherem Selbst bezeichnet.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet ist auch die Traumforschung für die Reinkarnations-Theorie von großem

Wert, wenn auch Rückerinnerungen solcher Art bloß mehr subjektive Bestätigung eines früheren Erdenlebens sind und leider des konkreten Beweises naturgemäß entbehren. Für den Betreffenden selbst und seine fernere Entwicklung, können solche Träume oft von richtunggebender Bedeutung sein.

Erst kürzlich berichtete mir eine Dame, als Mädchen im Traume der Sezierung eines lustsüchtigen Wüstlings beigewohnt zu haben, der durch Ertrinken seinem ausschweifenden Leben ein Ende gesetzt hatte. Der entstellte Leichnam trug ihre Züge. Schaudernd erkannte sie in ihm die Erdenform ihrer letzten Präexistenz.

Diese Vision, deren Richtigkeit ihr in späteren Jahren weitere Rückerinnerungen bestätigten, war für die Träumende niederschmetternd. Sie schämte sich ihres skrupellosen Lebenswandels in männlicher Verkörperung, dessen Spuren den toten Körper gräßlich zeichneten. — Warnend begleitete sie hinfort dieses schreckliche Traumbild und gab ihrem Leben Ziel und Richtung.

Aber auch von solchen Reinkarnations-Träumen wird berichtet, die Anspruch auf eine gewisse Objektivität erheben können.

Von einem okkulten Forscher ist mir ein Fall bekannt, der den Rationalisten vor eine in seinem Sinne kaum zu beantwortende Frage stellt.

Genannter Magus sah sich mit seinem Freunde — beide in Mönchshabit — aus einer Waldkapelle treten. Bewaffnete Knechte überfielen sie und einer der Unholde durchbohrte ihm mit dem Speer den Hals. Sterbend fiel ihm der Name des gemeuchelten Mönches ein. — Zum Glück hielt er die Eingebung im Erwachen fest sowie die verschiedenen Begleitumstände; die charakteristische Kleidung der Reisingen und so weiter. Auf Grund dessen gelang es seinem Freunde — einem in alten Chroniken versierten Gelehrten — tatsächlich einen Priester dieses Namens zu ermitteln, der mit seinem Amtsbruder meuchlings erstochen worden war. Selbst die Adjustierung der Landsknechte der damaligen Zeit stimmte mit der Vision überein.

Solche Träume sind nur vom Ego her zu erklären. Sie setzen zumeist eine ganz bestimmte Tiefe des Schlafes voraus, der uns mit dem Kausalzustand in Beziehung treten läßt, in dem unsere sämtlichen Präexistenzen aufgezeichnet sind. Es kommt dabei nur auf die Übertragung des Geschauten in das Wachbewußtsein an. H. P. Blavatzky sagt hierüber in der Geheimlehre: „Wenn wir uns unserer

Träume im Tiefschlaf erinnern könnten, dann wären wir imstande uns alle unserer vergangenen Inkarnationen zu erinnern. — —

Erwähnung verdient noch die in theosophischen Kreisen vertretene Ansicht vom Wirken unserer Ichheit in den geistigen Welten während des Schlafes.

Bekannt ist die alte Mär vom Hexenritt nach dem Brocken, der ein absolut realer Kern zugrunde liegen dürfte. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben wir es hier mit Spaltungserlebnissen in den finstersten Unterschwingungen des Astral-Reiches zu tun.

Ein gewissermaßen theonisches Gegenstück zu diesen mittelalterlichen dämonischen Wanderungen haben wir heute noch. Jedes Jahr, zur Zeit des Maienvollmondes, schlafen unzählige Theosophen und Buddhisten mit dem Wunschverlangen ein, im Wesacktale, im fernen Tibet, am Fest der Lotosblüte, der großen Buddhafeier im Astralleib teilzunehmen. Viele erwachen und wissen nichts. Manche aber wollen sich der eindrucksvollen Schau mehr und minder deutlich entsinnen, was der Tiefenpsychologe natürlich auf Autosuggestion zurückführen würde.

Des weiteren sind Esoteriker der Überzeugung, daß dem Strebenden bei entsprechender Einstellung und geistiger Entwicklung des nachts in den inneren Welten Belehrung zuteil werden kann. So sprechen sie unter anderem von der unsichtbaren Schule des Meister Hilarion in der „Halle des Lernens“, von der uns Mabel Collins berichtet, in der auch sie ihre Inspirationen für ihr Werk „Licht auf dem Weg“ empfangen haben will.

Viele stellen sich in der Zeit zwischen zehn Uhr abends und fünf Uhr morgens darauf ein. Wie weit ihr Beginnen von Erfolg, läßt sich nicht ohne weiteres feststellen, da Erinnerungslosigkeit an sich kein Beweis für ein Mißlingen ist. Der innere Mensch mag Lehren empfangen, die der äußeren Persönlichkeit mangels an Entwicklung eben noch verschlossen bleiben müssen. Manch Neophit des höheren Okkultismus trägt in sich die gläubige Gewißheit, an den mystischen Ritualen in der „Halle des Lernens“, jenem Dom aller Dome in jenseitiger Sphäre, teilgenommen zu haben.

Für den Tiefenpsychologen ist natürlich dieses Thema nicht mehr diskutabel, der okkulten Gesetzmäßigkeit jedoch widerspricht es nicht. Eine Erinnerung an übersinnlich Erlebtes ist durchaus möglich, umsomehr, gelingt es dem Betreffenden in so tiefen Schlaf zu verfallen, der es ihm ermöglicht, nicht bloß im Astralleib, sondern mit

dem Ätherkörper zugleich in höhere Bewußtseinssphären einzugehen.

Jene „Halle des Lernens“ ist natürlich nur eine von den vielen Möglichkeiten eines Kontaktes mit den geistigen Ebenen, aus der die Seher, Künstler und Erfinder aller Zeiten ihre Inspirationen im Wachen wie im Traume empfangen haben.

Noch einer anderen Gruppe von Wanderern im Transzendenten sei kurz gedacht, den sogenannten „Unsichtbaren Helfern“, Menschen, die sich mit der Bitte zur Ruhe begeben, im Astral anderen Wesen — Lebenden wie Entkörpernten — Trost und Hilfe spendend zur Seite stehen zu dürfen. — Ein aufblitzender rettender Gedanke im Hirn eines Unglücklichen, eine unerwartete günstige Begegnung, ein schicksalswendender Zufall, können nach Ansicht eingeweihter Theosophen oft das Werk eines jener unsichtbaren Helfer sein, der sich beim Erwachen seines vollbrachten Rettungswerkes keineswegs zu erinnern braucht, denn auch hier gilt über ein Bewußtwerden das bereits Gesagte.*)

Wir sehen, immer mehr heben sich die „Schleier des Geheimnisvollen in und über uns“ durch das Versinken in die Bewußtlosigkeit des körperlichen Schlafes. Schlaf und Traum bringen Weltanschauungen ins Wanken! Ja, Träume, einfachster Art oft, lassen uns mitunter an der Realität unserer wachbewußten Welt zweifeln.

Vor langem träumte mir, ich ging durch eine fremde, seltsam anmutende Stadt. Noch seltsamer aber, ich wußte, daß ich träumte. Ich war mir also über meine Traumhandlung vollends im Klaren. Um letzte Gewißheit zu erlangen, schritt ich auf eines der stockhohen Häuser zu; von der logischen Erwägung getrieben, daß falls es nur Traum, alles sich bei näherer Betrachtung in Nichts auflösen müsse. — Allein das Gegenteil geschah! Ich stand vor einem hohen mächtigen Häusermassiv und meine Hand fühlte hart und deutlich einen festen Widerstand: die Mauer. — „Du träumst ja bloß,“ redete ich mir unablässig ein. — Umsonst. — Ich spürte die rauhe Fläche, der ich meine Hand entgegenstemmte; sah eine fenstergespickte Wand zur Höhe ragen

Als Seitenstück hierzu stand ich ein andermal auf einer kleinen Brücke, deren eisernes Geländer mir knapp ans Kinn reichte. Auch diesmal fühlte ich mit derselben Deutlichkeit etwas Hartes. Unter

*) Näheres darüber: Sinnen und Forschen. „Die Magie des Wunsches, des Gebetes und der Sakralen Kulte.“

mir floß ein breiter Bach, der sich weiter hinten im Dunkel der Nacht verlor. Schief seitwärts im Mondenschein ein kleines Häuschen. An sich nichts besonderes. Es war ein Haus wie viele Häuser sind. Bloß ein bißchen verwahrlost. Stellenweise traten die nackten Ziegel hervor. Da und dort fehlte der Verputz. — Ich stand auf der Brücke und besah mir das Ganze. Und wieder wußte ich! Es ist nur Traum!

— Mit ganzer Kraft starrte ich auf das Haus, der Meinung, es müsse verschwinden, da es doch bloß ein imaginäres Traumgebilde.

— Allein nicht nur, daß es sonderbarerweise blieb, es wurde sogar immer wirklicher. Ein greller Lichtschein beleuchtete mit einemmale das ganze Objekt und umso besser nur sah ich den weißen Anstrich mit den rötlich grauen Flecken. Der abgebröckelte Verputz kam jetzt erst recht zur Geltung. Fast ist es mir, als existiere das Haus noch heute irgendwo, obgleich ich weiß, daß es nur Traum, so gut, wie ichs im Schlafe wußte. — — Auf der Brücke weilend, stierte ich unablässig weiter auf das Haus, das in immer hellerem Lichtschein zu erstrahlen schien, um mir seine Gegenwart auf diese Weise ins Gesicht zu schreien. Ich drückte das Kinn fest an das Geländer, fühlte das harte kalte Metall. Nicht eine Sekunde aber verließ mich der Gedanke: Es ist nur Traum!

Ein andermal träumte ich — nichts von Belang; ich glaubte zu erwachen und teilte mein Traumbild einem Freunde mit, worauf ich abermals erwachte und einsah — daß vordem alles Traum im Traume war.

Wie relativ in einem solchen Augenblick erscheinen da die Dinge, wie relativ die Welt, das ganze Sein.

Vielleicht ist dies auch der Zweck solch merkwürdiger Bewußtseinszustände, vielleicht wollen sie uns lehren, das Leben um uns weniger wichtig zu nehmen und unseren Träumen die Bedeutung beizumessen, die ihnen zukommt.

Beobachten wir sie fernerhin genauer. — Halten wir in Zukunft jedes Traumgebilde in Gedanken fest. — Noch besser: schreiben wir es sofort nach dem Erwachen nieder. — Machen wir es zum Gegenstande unserer Meditation. — Bemühen wir uns, die Sprache unserer Träume zu verstehen — damit sie uns die Pforte öffnen zu dem Verborgensten in uns, — die Tore erschließen zum Übersein, zur Einswerdung mit dem Bewußtsein alles Seienden, zur

In zwangloser Folge erscheinen:

II. Das Problem der Tierseele

im Lichte psychologischer, parapsychologischer und esoterischer Forschung.

III. Gedanke und Tiefenbewußtsein — Als Real-Schaffende Kräfte.

IV. Die Magie des Wunsches, des Gebetes und der sakralen Kulte.

V. Magie — Ein Hirngespinnst . . . ?

J. Kerners „Seherin von Prevorst“ — ein Beweis für die Richtigkeit esoterischer Lehren!

Über genannte Themen referierte Verfasser in Berliner geistwissenschaftlichen Logen und Vereinigungen sowie in dem von ihm geleiteten „Metapsychischen Studienkreis“.

Anschrift des Verfassers:

Berlin W 35, Pohlstraße 75